

Wohnungen hat, so daß man sie genugsam kennt, und in jeder Gegend kennen lernen kann, und doch will —. Man hat schon oben gesehen, daß ich den Werth der Magazin = Körbe zu schätzen weiß; man wird es mir aber auch nicht verargen, wenn ich einem jeden das Seine lasse, und so wohl für den Magazin = als Stülper = Wärter schreibe. Nur muß man auch zu jedem Stülpstöcke noch etliche Höchsel haben, die man untersetzen kann. Dieß ist auch den mehresten Landleuten nicht unbekannt.

Zweiter Abschnitt.

§. 5.

Vom starken Vermehren der Stöcke, und welche Folgen daraus entstehen.

Die Stülperwärter ließen bis hiehin ihre Stöcke schwärmen, so oft sie wollten, ja, sie legten es oft genug absichtlich darauf an, jährlich recht viele Schwärme zu bekommen. Es läßt sich auch in dieser Gegend noch in etwa entschuldigen. Denn, ist hier die Honiggarnte zu Ende, so kommen aus den Haidegegenden Leute, kaufen die jungen Schwärme, die ihr Wintersutter nicht haben sammeln können, auf, und

bezahlen sie nicht selten sehr theuer. Der Besitzer hat daher in mittelmäßigen Jahren, doch noch immer seinen Nutzen dabei. Aber nun kommen auch schlechte Jahre, Jahre, unter denen sich das verfloßene, und allem Ansehen nach, auch das gegenwärtige, vorzüglich auszeichnet, wo die Stöcke vorliegen und doch nicht schwärmen, wegen Mangel an Nahrung nicht schwärmen können; und kommen dann endlich im Julius noch welche, so ist Alt und Jung verlohren, denn jeder Schwarm, der nicht zu Ende May oder doch höchstens bis halben Juny fällt, ist so wohl dem Mutterstocke als auch dessen Besitzer nachtheilig; weil der Mutterstock nicht Zeit hat, sich vor der Honigärnte zu erholen: Zudem bleiben, wann sich nämlich die Haide nicht gut ansieht, auch die Käufer aus. Ist nun die Aernte nicht vorzüglich ergiebig, so weiß man keinen andern Rath, als daß man ein Schwefelpflaster unterlegt, und ihrem Daseyn ein Ende macht. So ungerecht und grausam dieses Verfahren auch ist, und so sehr man dagegen arbeiten muß, daß es unterlassen werde, so ist es doch noch verzeihlicher, als das Verfahren anderer, die, ohne ihre Stöcke im Herbst gehörig zu prüfen, sie gleichgültig stehen lassen, und noch wohl dabei sagen:
was

was nicht durchkommt, stirbt! davon abgesehen, daß es abscheulich ist, wenn jemand seine Bienen aus Nachlässigkeit Hungers sterben läßt; so geht auch noch das, was beim Tödten im Herbst gewonnen werden könnte, für ihn und andere verloren. Noch muß ich bemerken, daß wir nicht selten in dieser Gegend vom halben May bis halben Juny, für die jungen Schwärme eine sehr traurige Witterung haben. Sehr oft muß man sie füttern, wenn man sie erhalten will, und anstatt unsere Mühe und Kosten nachher zu belohnen, ziehen sie bei der ersten günstigen Witterung aus, und hinterlassen uns nichts, als die leere Wohnung. Dieses ist und bleibt eine unvollkommene Bienenzucht, so lange sie nicht anders betrieben wird.

§. 6.

Vom Einschränken der Vermehrung.

Es traten Männer auf, und lehrten uns die Bienen schonender behandeln; man erfand die Magazin-Wohnungen, und zeigte, wie man, ohne die Bienen schwärmen zu lassen, und ohne sie zu tödten, doch jährlich, Honig und Wachs ärnten könne. Nun ging man aber auf der andern Seite

te auch wieder zu weit; man schränkte nämlich die Vermehrung zu sehr ein. Jetzt indeß ist man auch davon schon abgewichen, und will nun, daß nur die Hälfte, oder gar nur der dritte Theil der Stöcke, die man besitzt, sich durch Schwärme oder Ableger vermehren sollen. Die Uebrigen sollen beisammen bleiben, und gemeinschaftlich für sich und uns sammeln, deswegen vergrößert man ihre Wohnungen, nach und nach, durch's Untersetzen leerer Höchsel, verhältnißmäßig. Auf diese Weise glaubt man den größten Nutzen von den Bienen zu erhalten. Ich habe das starke Vermehren so wohl, als das sehr sparsame, lange und sorgfältig betrieben und gefunden, daß noch ein Mittelweg statt findet, der den Naturtrieben der Bienen angemessener, für den Besitzer nützlicher und vortheilhafter ist, und daß man diesen Mittelweg mit theilbaren Körben zwar besser, doch auch mit untheilbaren Körben betreten könne. Ich behaupte also gegen diesen allgemein angenommenen Satz, daß sich jeder gute Stock jährlich zu seinem eigenen Vortheile einmal vermehren müsse. So ungereimt auch einige diesen Grundsatz beim ersten Anblick finden mögen, so bin ich doch vollkommen überzeugt, daß nur auf diesem Wege der größte Nutzen von den Bienen

nen zu erhalten sey. Man wird dieß auch in der Folge besser einsehen, als jetzt.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

§. 7.

Von dem Nichtvermehrten der Stöcke selbst.

Man zählt uns die Vortheile, die ein Stock, dessen Volk man durch's Aufhohen gleichsam zwingt beisammen zu bleiben, einbringen könnte, fast in jeder Bienenschrift auf, ohne auch nur zu bemerken, daß es wider den Naturtrieb der Bienen gehandelt sey, und doch ist nichts gewissers, als dieses. Sehr oft, je nachdem der Jahrgang ist, kommt der Nutzen nicht dabei heraus, den man uns vormalt. Es entspringen hier so wohl, wie bei der Schwarmsucht übele Folgen, die dem fleißigen Beobachter der Bienen nicht unbekannt bleiben können. Man sagt, in schlechten Jahren behalte ich gute Ständer und in mittelmäßigen geben sie Ausbeute. Gut! Ein Schwarm zur rechten Zeit gemacht, und auf die rechte Weise behandelt, gibt auch in dem schlechtesten Jahre einen eben so guten Ständer und in mittelmäßigen gibt auch er schon Ausbeute; davon hat mich das

ver-